

## **Gerd KLESTADT**

**„Ich habe Angst, dass die Themen Zweiter Weltkrieg und Holocaust mehr und mehr in Vergessenheit geraten.“**

Diese Sorge hat Gerd Klestadt, einer der wenigen noch lebenden KZ-Überlebenden in einem Interview dem Revue-Journalisten Laurent Graaff anvertraut. Das Gespräch fand nach den mörderischen Pariser Attentaten vom November 2015 statt.

### **Vergessen und Vergeben, das sind zwei gute Stichworte...**

Ich habe viele Jahre mit dem Trauma gelebt. Erst 1990 habe ich einen Psychiater aufgesucht. Ich konnte nicht mehr schlafen. Meine Gedanken kreisten ständig um das, was ich in den KZs erlebt hatte. Zehn Jahre lang bin ich ein bis zwei Mal pro Monat nach Holland zu meinem Psychiater gefahren. Dr. Johan Lansen hat mir geholfen, mein Trauma zu überwinden.

### **Was können Sie nicht vergessen?**

Bis März 1943 hatten wir uns vor den Nazis versteckt. Das Versteck wurde verraten und meine Mutter, mein Vater, mein jüngerer Bruder und ich wurden nach Westerbork in ein Durchgangslager gesteckt, wo die Juden aus den Niederlanden inhaftiert waren. Vor dem Krieg gab es fast 112.000 Juden in den Niederlanden, nach Kriegsende waren es knapp 10.000.

Von Westerbork aus ging es in die Konzentrations- und Vernichtungslager nach Auschwitz, Sobibor, Buchenwald, Bergen-Belsen... Jeden Dienstag fuhr ein Zug nach Osten. Am 31. Januar 1944 wurde uns mitgeteilt, dass wir am Dienstag, den 1. Februar 1944, mit einem Zug in Viehwaggons nach Bergen-Belsen, in der Nähe von Hannover, verfrachtet werden sollten.



Gerd Klestadt: „Wenn man vorhat, die Menschen wie Vieh zu behandeln, soll man einfach jegliche Kommunikation unterbinden.“ (Foto: Philippe Reuter)

### **Sie waren damals 12 Jahre alt, was ging in Ihnen vor?**

Das Schlimmste war, dass keiner wusste, wohin es geht. Es gab keine Kommunikation. Keiner wusste, wo die Lager waren. Keiner wusste, was auf uns zukam. Wenn man vorhat, die Menschen wie Vieh zu behandeln, soll man einfach jegliche Kommunikation unterbinden.

### **Zurück zu dem Zug nach Bergen-Belsen...**

In den Waggons waren wir mit 60 bis 70 anderen Juden zusammengepfercht. Erwachsene, Kinder, Jung und Alt. Auf dem Boden lag ein wenig Stroh. Es standen zwei Fässer drin. In dem einen war Trinkwasser, in dem anderen verrichteten wir unsere Notdurft. Da hat man das verloren, was man „dignité humaine“ nennt. Seine Notdurft verrichten. Vor den Augen aller anderen. Auf diesem Fass. Und auf dem Boden lagen die ersten Leichen... Am Bahnhof in Bergen angekommen, ging es sechs Kilometer zu Fuß ins Lager Bergen-Belsen. Die, die keine Kraft mehr hatten, wurden von Soldaten oder SS-Leuten in eine bessere Welt verabschiedet.

### **Wie sind Sie damit umgegangen?**

Wie unter Hypnose. Wir gingen, konzentrierten uns darauf, nicht hinzufallen. Die Eltern kümmerten sich um die Kinder. Ich war für mein Alter groß gewachsen und kam zusammen mit meinem Vater ins Männerlager. Meine Mutter und mein kleiner Bruder kamen ins Frauenlager. Ab da hatten wir nur noch Sichtkontakt zueinander. Mein Vater musste schwere Feldarbeit verrichten. Meine Mutter war nun zuständig für das Putzkommando der Hauptlatrine. Und ich habe Schuhe auseinandergenommen. Später habe ich erfahren, dass die Schuhe von Menschen stammten, die man in den Vernichtungslagern vergast hatte.

### **Wie verhält man sich in so einer Situation?**

Man versucht mit allen Mitteln zu überleben. Aber die Ernährung war fürchterlich: morgens ein Stück Brot mit einer Art Butter, abends eine dünne Suppe mit Fleisch, wobei man dieses „Fleisch“ nicht identifizieren konnte. Abends haben mein Vater und ich dann immer eng aneinander gelegen, auf einer Pritsche, zugedeckt mit zwei Decken, sozusagen „body to body“. Einer hat den anderen gewärmt. Eines Morgens, es war am 4. Februar 1945, wollte ich ihn wecken, da war er tot. Ab da war ich alleine. Als 13-Jähriger in einem Lager, wo tagtäglich 600 Menschen starben. Wegen Entkräftung, Krankheiten – hauptsächlich Typhus – und Unterernährung.

### **Das Lager Bergen-Belsen wurde am 15. April 1945 befreit...**

... die Engländer sind auf das Lager gestoßen, weil man den Verwesungsgeruch kilometerweit gerochen hat. Es gab in Bergen-Belsen kein Krematorium mehr und auch keinen Platz mehr in den Massengräbern. Zehntausende Leichen verweseten unter freiem Himmel. Als das Lager befreit wurde, waren meine Mutter, mein Bruder und ich nicht mehr da. Man hatte uns wieder in einen Zug mit Viehwaggons gesteckt. Die 2.000 Zeugen in diesem Zug sollten vernichtet werden. Durch die Kriegswirren fuhr der Zug aber planlos umher und blieb irgendwann stehen, weil ihm die Kohle ausgegangen war. Ein amerikanischer Panzerkommandant namens Frank Towers befreite uns aus dem Zug in der Nähe von Farsleben.

### **Und dann?**

Wir waren frei und kamen in ein Erholungslager für SS-Leute im deutschen Hillersleben. Ich wurde angeschossen und kam ins Krankenhaus. Meine Mutter und mein Bruder wurden zurück nach Holland gebracht. Man schickte die Leute dorthin

zurück, wo sie herkamen. So war das damals. Nach meiner Genesung wurde auch ich später zurück nach Holland gebracht. Wir fanden uns wieder in einem Kloster in der Nähe von Maastricht. Das Leben nahm nach und nach wieder seinen normalen Lauf. Ich ging zur Schule, machte mein Abitur und studierte Landwirtschaft. Dann zog ich in die weite Welt hinaus und arbeitete in Israel, Nord- und Zentralamerika sowie 15 Jahre lang in Südafrika. Dort lernte ich auch meine Ehefrau Charlene kennen. Sie war stark in der Anti-Apartheid-Bewegung engagiert. Wir verließen deshalb Südafrika und ließen uns in Luxemburg nieder.

### **Warum Luxemburg?**

Weil es klein und übersichtlich war und ich hier einige Leute kannte, wie z.B. den damaligen Wirtschaftsminister Marcel Mart. Meine Mitgliedschaft bei der „Table ronde“ öffnete ebenfalls Türen, speziell weil man sich ja dann sofort duzt. Ça c'est mon histoire. Meine Geschichte, oder besser „le devoir de ma mémoire“, habe ich in den letzten 14 Jahren in den Luxemburger Schulen erzählt. Vor mehr als 14.000 Schülern.

Die Idee hierfür hatte der Historiker und Geschichtslehrer Steve Kayser im Jahr 2000, als er mich bat, im Rahmen des Projektes „Contre l'oubli“ meine Geschichte zu erzählen. Am Anfang war das sehr schwierig. Ich hatte meine Emotionen nicht im Griff und habe geweint vor den Schülern. Wenn meine Frau nicht da gewesen wäre, die meine große Stütze war und ist, hätte ich wahrscheinlich nicht weitergemacht. Im Schnitt besuchen 1.200 Schüler jeweils ein Lyzeum. Und in Bergen-Belsen starben im Schnitt 600 Menschen pro Tag. Nach zwei Tagen wäre die Schule leer gewesen...

### **Wir haben vom Vergessen geredet – was ist mit dem Vergeben?**

Vergeben kann ich nicht. Es ist nicht möglich. Ich kann nicht mit ehemaligen Wächtern an einem Tisch sitzen und sagen, „ja, auch ihr habt eine schwere Zeit durchgemacht“. Die einzigen, die das machen könnten, sind die Toten aus den Vernichtungslagern. Aus Auschwitz, aus Sobibor, aus Buchenwald... ich kann nicht vergeben und sehe auch nicht ein, warum. Damit ist das Thema auch für mich erledigt.

### **Welche Verantwortung haben die Schüler?**

Ich habe Angst, dass die Themen Zweiter Weltkrieg und Holocaust mehr und mehr in Vergessenheit geraten. In Deutschland wissen laut einer Studie der Uni Potsdam 33 Prozent der Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 18 Jahren nichts mit Auschwitz anzufangen. Das ist mehr als bedenklich. In den Schulen, auch hierzulande, wird das Thema zu wenig aufgegriffen. Einen Unterschied zwischen deutschen und luxemburgischen Schülern habe ich jedoch festgestellt. Die deutschen Schüler haben Schuldgefühle, wegen dem, was ihre Vorfahren gemacht haben. In Luxemburg ist dieses Gefühl nicht vorhanden. Ohnehin ist der Zweite Weltkrieg hierzulande nach wie vor ein Tabuthema. Und überhaupt wird stets alles so dargestellt, als wäre jeder Resistenzler und damit gegen die Nazis gewesen. Das war aber nicht der Fall! Ich habe jedenfalls noch nie erlebt, dass ein Luxemburger sich dazu bekannt hätte, im Krieg Schlimmes gemacht zu haben und zuzugeben, sich für die falsche Seite, um es mal so zu formulieren, entschieden gehabt zu haben.

## **Warum wird hierzulande keine richtige Vergangenheitsbewältigung gemacht?**

Das hat sicherlich damit zu tun, dass das Land so klein ist. Nach dem Krieg haben jene die Arbeit wieder aufgenommen, die zuvor in der Verwaltung des Dritten Reiches gearbeitet haben. Das war halt damals so. Es gab nicht viele Alternativen. Da gab es beispielsweise auch einen Richter am Europäischen Gerichtshof, der im Krieg auf der Seite der Nazis stand. Entschuldigt für die Verbrechen, die die Luxemburger an der jüdischen Gemeinschaft begangen haben, hat sich auch noch keiner. Bis auf Roberto Traversini, der Bürgermeister von Differdingen. Für die Differdinger Juden, die man ins KZ deportiert hat. Sein „mea culpa“ im November letzten Jahres war eine sehr, sehr starke Geste. Das war außergewöhnlich, und ich hätte mir dasselbe zuvor von Jean- Claude Juncker gewünscht. Dazu kam es aber nicht, obwohl man es ihm oft empfohlen hat. Leider...

Der Differdinger Bürgermeister Roberto Traversini hatte sich 2014, bei der Eröffnung einer Ausstellung über das Schicksal der Juden in seiner Heimatstadt, offiziell für die Vorgehensweise der Gemeindebehörden entschuldigt. Premierminister Xavier Bettel hat das ein Jahr später vor dem Parlament ebenfalls gemacht.